

**Laudatio zur Verleihung des Gottesdienstpreises
am 22. November 2010 in Hofgeismar**

Gottesdienstqualität. – Dieses Wort, meine Damen und Herren, muss man sich einmal auf der Zunge zergehen lassen: Gottesdienst-Qualität. – Es schmeckt ungewöhnlich, aber interessant. Es ist am Anfang etwas scharf, um nicht zu sagen: pikant. Aber dann stellt sich bald ein sehr vertrauter Geschmack ein: vollmundig, rund, in seinen vielfältigen Nuancen gar nicht im Einzelnen zu erfassen. Im Abgang dann sehr gefällig.

Vor anderen Auditorien, liebe Damen und Herren, würde ich jetzt fortfahren und den Gottesdienst- und Qualitätsbegriff im Einzelnen entfalten, ihre Möglichkeiten und ihr Potential gerade im Zusammenspiel beschwärmen – und finde es auch einmal sehr schön, dass ich das heute Abend lassen kann, dass ich niemanden überzeugen muss, sondern zu Menschen sprechen kann, die all das schlicht voraussetzen. Gottesdienstqualität ist für Sie, die Sie einen Gottesdienstpreis aus-

geschrieben haben, die Sie Gottesdienste angeschaut und bewertet haben, die Sie sich beworben haben und die Sie zu dieser Preisverleihung erschienen sind – Gottesdienstqualität ist für Sie alle offensichtlich eine vertraute, eine selbstverständliche Kategorie.

Eine Stiftung zur Förderung des Gottesdienstes will unsere Gottesdienste ins Gespräch bringen, will anspornen, sich bei der Gestaltung besondere Mühe zu geben, will sichtbar machen, welche gelungenen Beispiele es allenthalben schon gibt, will zur Nachahmung anregen, will belohnen und Gottesdienste, die besonders berührt haben, über das regionale Umfeld hinaus bekannt machen. Eine Stiftung zur Förderung des Gottesdienstes regt nebenbei an, sich über Kriterien der Beurteilung und damit der Wahrnehmung von Gottesdiensten zu beschäftigen. Kurz: eine Stiftung zur Förderung des Gottesdienstes als Instrument der Qualitätsentwicklung des Gottesdienstes müsste erfunden werden, wenn es sie mit der Karl-Bernhard-Ritter-Stiftung nun nicht schon gäbe.

In diesem Jahr, gewissermaßen der zweiten Staffel der Stiftung, wurde der Preis für einen Konfirmandengottesdienst ausgelobt. Anlass war die Veröffentlichung der Ergebnisse einer bundesweiten Studie zum Konfirmandenunterricht. Zum Thema Gottesdienst fand sie heraus, dass Konfirmanden ein besseres Bild von ihm haben, bevor sie den Unterricht besuchen, als später, wenn sie wirklich aufgrund eigener Erfahrungen urteilen können. Hierzu könnte man Einiges sagen: die positive Beurteilung der Gottesdienste durch Konfirmanden geht genau besehen in der Zeit des Unterrichts nur geringfügig zurück und liegt vorher und nachher bei immerhin rund 50 Prozent. Aber wie auch immer: Für die Stiftung war die Studie Anlass genug, sich Konfirmandengottesdienste einmal genauer anzusehen.

30 Einsendungen gab es. Darunter fanden sich viele ansprechende Gottesdienste, die es lohnte ebenfalls zu würdigen. Ein Sonderpreis wurde sogar vergeben und die Entscheidung zu fällen, fiel der Jury gar nicht so leicht. Aber nun möchte

ich gewiss nicht zu sehr betonen, das andere Gemeinden und Konfirmandengruppen auch schöne Gottesdienste zu feiern wissen, liebe Verantwortliche und - nunmehr - Konfirmierte der Kirchengemeinde Detmold-Berlebeck. Denn Euer Gottesdienst hat den Preis schließlich errungen. Und das ohne „Wenn und Aber“. Er hat nicht nur euch berührt und die Vielen, die ihn am 24. Januar dieses Jahres live miterleben konnten, ergriffen und nachdenklich gemacht und in einem sehr tiefen Sinne des Wortes: begeistert. Sondern eben auch die Juroren überzeugt, die doch nur nach Aktenlage entscheiden konnten, und nach dem, was sie vielleicht noch an Reaktionen gelesen oder gehört hatten. Was sie nur ahnen konnten aus dem eingereichten schriftlichen Ablauf, worin sie sich nur mit ihrer eigenen Phantasie hineinversetzen konnten, war die Atmosphäre des Gottesdienstes. Aber ich kann mir denken, dass ihnen das gar nicht schwer gefallen ist, wenn es ihnen so ergangen ist, wie mir.

Denn kaum hatte ich angefangen, euren Gottesdienst zu lesen, war ich hinein genommen in sein Thema und gefangen von der spannenden und anrührenden Geschichte, die sich da entwickelte. Wir haben sie heute sogar live erlebt. Die Geschichte von Bruno und Schmuël, der beiden Jungen diesseits und jenseits des Zaunes, der zwei Welten trennt, ja, der die Grenzlinie zwischen Leben und Tod markiert, zwischen Schuld und Unschuld. Aber die beiden passen nicht ins Schema. In kindlicher Unvoreingenommenheit, unbelastet von ideologischem oder rassistischem Vorurteil begegnen sie einander, befreunden sich, erleben ihre eigene ganz persönliche Enttäuschungs- und Versöhnungsgeschichte und werden zum Bild der Tragik, Irrationalität und Sinnlosigkeit der tödlichen Judenverfolgung.

Ich kannte die Geschichte. Ich hatte das zugrunde liegende Buch von John Boyne „Der Junge im gestreiften Pyjama“ schon vor einiger Zeit gelesen. Umso überraschter war ich, zu sehen, wie es möglich gewesen ist, dies Buch, das im Ori-

ginal immerhin 266 Seiten umfasst, so prägnant in Dialogform zusammenzufassen, das die wesentliche Handlung erfasst und auf fesselnde Weise wiedergegeben ist. Die zehnte Klasse einer Realschule, die Sie, liebe Frau Pastorin Opitz-Hollburg, unterrichtet haben, hat diese Dialoge erarbeitet.

Die Sprache der Spielszene ist bemerkenswert, aber auch die anderer Teile des Gottesdienstes. die freie Sprache, etwa in Begrüßung und Predigt, oder die Gebetssprache. Einfache und klar verständliche kommt sie daher, natürliche Sprache in guter Balance zwischen traditionellen Formulierungen und Bezogenheit auf die aktuelle Situation. Vor allem: an keiner Stelle sich anbietend an die Jugendlichen oder ihre Sprache nachahmend. Jugendlichen selbst sind es ja, die als erste bemerken würden, wenn jemand ihre Wortwahl, ihren Tonfall imitiert, obwohl er ihn selbst nicht spricht.

Der Gottesdienst folgt in seiner Grundstruktur der üblichen Gottesdienstform, der sog. Grundform II, die er zugleich in Freiheit variiert und besonders im Eingangsteil erweitert: vor

allem durch die in drei Teile untergliederte Spielszene, durch Lieder und freie Musik, den Text des Konfirmandenvaters und Gedichte. All das steht an der Stelle, an der man die biblische Lesung erwartet hätte. Folgerichtig bildet die Geschichte von Bruno und Schmuël zusammen mit dem Eingangspsaln den Predigttext und entfalten so das Thema des Gottesdienstes „Erinnern und Gedenken“.

„Erinnern und Gedenken“ so habt ihr euren Gottesdienst schlicht und einfach genannt. Ich weiß nicht, ob ich allein wegen dieser Themenformulierung gekommen wäre. Und ich weiß auch nicht, ob viele Jugendliche deswegen gekommen wären. Viele sagen ja heute: Was geht uns die Zeit des Nationalsozialismus an? Das ist schon so lange her? Könnt ihr uns damit nicht einmal in Ruhe lassen? So eine Haltung ist weit verbreitet. Aber euer Gottesdienst entstand in einer konkreten Situation. Seit einiger Zeit gibt es eine aktive Auseinandersetzung mit dem Thema des Rechtsextremismus in eurer Stadt. Jährlich gibt es eine städtische Gedenkveranstaltung

zum 27. Januar, dem internationalen Holocaust-Gedenktag. Der Gottesdienst war Teil der diesjährigen Gedenkveranstaltungen in Detmold-Berlebeck. Er war Teil des öffentlichen Lebens, vielfach wahrgenommen, vielfach besucht. Letztlich Teil einer Kooperation von Detmolder Schulen, Lehrerinnen und Lehrer, Eltern, der Stadt, der ortsansässigen Vereine und der Kirchengemeinde. Ja, so träumen wir manchmal den Gottesdienst: nah dran am Geschehen vor Ort, auch gesellschaftlich relevant, milieu- und generationsübergreifend besucht, nicht zuletzt: entstanden und gestaltet nicht durch einen Alleinunterhalter oder eine Alleinunterhalterin namens Pastor/Pastorin, sondern unter Beteiligung Vieler.

Vielfältig sind die Elemente des Gottesdienstes, die noch zu würdigen wären. Ich erwähne in Kürze die Lieder: durch Orgel und Klavier begleitet, sorgfältig thematisch abgestimmt und platziert, allesamt aus dem Gesangbuch stammend, größtenteils aus dem Regionalanhang. Und die Predigt: Sie nimmt alle vorausgehenden Elemente auf und bündelt sie. Sie sagt

zugleich seelsorgerlich Gottes Beistand zu und mahnt aufrüttelnd zum Einsatz für den Nächsten.

Trotz aller Vielfalt seiner Elemente hat der Gottesdienst sein stringentes Thema und zerfällt nicht in seine Einzelteile. Und er bleibt Gottesdienst. Will sagen: Trotz Vortrag von Gedichten wird er nicht zur Lesung, trotz Anspiels nicht zur Theaterveranstaltung, trotz freier Musikstücke nicht zum Konzert, trotz Mahnung zum Gedenken nicht zur Rede am Volkstrauertag. Sondern er nimmt all das mit hinein in die Gesamtkomposition, die eben nicht im innerweltlichen und Zwischenmenschlichen stehen bleibt. Gottesdienst als Begegnungsgeschehen zwischen Gott und Mensch, Ort der Anrede des Menschen durch Gott, Ort der Anrede Gottes durch den Menschen, Ort des Lobes und der Klage, Ort des Gebetes, Ort des Berührtwerdens durch Worte, die wir uns nicht selber sagen können, und durch eine Kraft, über die wir nicht verfügen.

Schließlich hat der Gottesdienst eine Wirkung gehabt, von den zahlreichen spontanen Gesprächen, die sich direkt im Anschluss ergaben, über spätere Reaktionen bis hin zu diesem Gottesdienstpreis. Dürfen Gottesdienste Wirkung haben? Darf man auch noch *wollen*, dass Gottesdienste Wirkung haben? Müssten sie nicht vielmehr absichtsloses, zweckfreies Geschehen bleiben? Der preisgekrönte Gottesdienst aus Berlebeck zeigt: ein guter Gottesdienst ist einer, bei dem auch anschließend noch merkt, dass man da gewesen ist. Die Frage der Wirkung und Wirksamkeit von Gottesdiensten wird meines Erachtens in unserer Kirche noch zu klein geschrieben. Wir fragen uns zu wenig, was wir mit den Gottesdiensten, die wir landauf, landab feiern eigentlich bewirken wollen und was wir tatsächlich bewirken. Und um nicht das Wort „Kundenorientierung“ zu bemühen, dass im Blick auf den Gottesdienst ein kirchliches Reizwort ist, sage ich: Wir brauchen eine „Wirkungsorientierung“, die gleichwertig neben die Auftragsorientierung tritt. Denn der Auftrag, Christus zu verkündigen, wird kaum erfüllt,

wenn wir uns nicht auch Gedanken machen, wie wir das am Besten bewirken können.

Liebe Gemeindevertreter und -vertreterinnen aus Berlebeck, liebe Frau Pastorin Opitz-Hollburg, liebe Konfirmierte, ich gratuliere Ihnen und Euch sehr herzlich zur Anerkennung des Gottesdienstpreises für den Konfirmandengottesdienst „Erinnern und Gedenken“ vom Januar 2010. Ihr habt damit exemplarisch gezeigt, dass Gottesdienstqualität alles andere als einförmig ist, standardisiert, gar von oben diktiert werden kann. Im Gegenteil sie entsteht u.a. aus persönlichem Engagement vor Ort, hat vermutlich immer starke regionale Prägung und Bezug und überzeugt durch stilsichere Sprache und Konzeption.

Gottesdienstqualität, liebe Damen und Herren, Sie haben sie gesehen und geschmeckt. – Ich finde, das verlangt nach mehr!

Ich danke Ihnen.